

## **1.Kapitel**

### **Familie Liedtke**

Susanne und Wolfgang Liedtke wohnten mit den beiden Söhnen - der jüngere war vor zwei Jahren wie sein Bruder auf das Gymnasium gekommen - in einer Kleinstadt südlich von Bremen. Wir nennen die Stadt Dahnenburg. Mutter Liedtke arbeitete (und das tut sie noch heute) an einer Schule für geistig behinderte Kinder, und Vater Liedtke zeichnete und fotografierte. Er fuhr viel zu oft (so meinte die ganze Familie) nach Bremen und Hamburg, denn er versuchte, als Texter von flotten Werbungen und Gestalter von Prospekten und Katalogen Geld zu verdienen. Diese unruhige Reisetätigkeit sollte später einer ganz anderen Unruhe weichen...

Die Söhne fuhren wie wild Fahrrad, kannten sich wunderbar im Umland aus (da gibt es noch ein urwüchsiges Dorf, wir nennen es Dresel) und kamen in der Schule ganz gut zurecht. Sebastian, der ältere, hatte mehr Interesse an der Natur entwickelt (Dahnenburg liegt in einem flachen, manchmal auch hügeligen Land mit kleinen Heideinseln und Wäldchen), der jüngere, Daniel, schaute mehr auf Autos, Traktoren, Windkraftwerke und Schleusen.

Gelegentlich besuchten alle vier den alten Onkel von Frau Liedtke, der hinter Dresel einen heruntergekommenen Bauernhof bewohnte, ohne wirklich Freude am Landleben zu haben. Er war früher zur See gefahren und ein arger Einzelgänger.

### **Das Erbe**

Eines Tages schellte der Postbote und gab den Liedtkes gegen Unterschrift ein Einschreiben, das große Veränderungen bedeutete. Onkel Rolf war schwer krank geworden und im Krankenhaus verstorben, ohne dass man Liedtkes informiert hatte. Jedenfalls musste Frau Liedtke zur Testamentseröffnung. So wurde das Erbe verteilt, und die Beerdigung fand am nächsten Tag statt. In diesen Tagen wurde sich die Familie allmählich darüber klar, dass sie den alten Hof geerbt hatte und was dies bedeuten könnte. Die Wohnung in

Dahnenburg war wirklich recht klein, die Kinder wuchsen und wuchsen (wie alle Kinder...), Vater Liedtke wollte sein Büro-Atelier ohnehin erheblich vergrößern - also war der Entschluss klar: Die Familie wollte umziehen! Allmählich lernte sie den neuen Besitz kennen. Es wurde eine große Herausforderung und Belastung, den Hof und einen Kilometer Feldweg in ein hübsches Anwesen zu verwandeln, aber bald war die Familie täglich dabei, irgendetwas zu verbessern, und nach einem halben Jahr konnte man tatsächlich in einen Teil des rechtwinkligen Gebäudes einziehen. Der Stalltrakt war noch völlig trostlos, die Heizung marode, das Dach unsicher - aber die Lage und die Ruhe waren einmalig.

## **Ein Lamm**

Das Lammädchen war im Dezember mit 12 anderen Lämmern zur Welt gekommen. Als es im Januar plötzlich sehr mild wurde, konnte die Herde auf eine große Wiese gebracht werden. Am nördlichen Rand einer Großstadt im Bergischen Land (das heißt so, weil es den Grafen von Berg gehört hatte, es ist übrigens auch bergig) auf dem Weg zu einem vor Jahren eingemeindeten ländlichen Vorort mit neuen Siedlungen erstrecken sich weite Hügel. Typisch sind dort die dichten Buchenwälder voller Ilexbüsche und die großen Weideflächen. Die Herde zog seit Jahren von Wiese zu Wiese. Es ist so viel Platz, dass der Schäfer nur kleine Stücke mit mobilen Zäunen abtrennt. Die Schafe freuen sich immer über die neuen Flächen mit dem frischen Grün.

So stand das Lamm in der Lämmergruppe und tat, was alle taten: Es kollerte und hoppelte herum und wurde nicht aus den Augen der Kindergartentante gelassen. Sie war ein großes erfahrenes Schaf und kannte nichts als ordentliches Herdenleben. Zum Trinken freilich durfte das Kleine zu seiner Mutter - nur wenn Trinkzeit war und nicht gerade Unterricht in Kräuterkunde. Die Schafe fraßen in Gruppen, lagen in Gruppen und rannten in Gruppen weg, wenn Menschen oder Autos kamen.

Das Lamm dachte sich: „Das kann doch nicht alles im Leben sein. Gemeinsam liegen um sich zu wärmen ist klasse, aber jeden Tag und jede Nacht nur machen, was alle tun?“ Oft lag es am Rand der Lämmergruppe und beobachtete die Autos. Die Wiese lag zwischen einer Landstraße und einem dichten Buchenwald. Man hörte zwar die Autos, aber auch den Wind, die Eichelhäher, die Käuzchen und sah Mond und Sterne. Zum Glück war da kein Hütehund, der die Schafe herumjagte, und nur alle paar Tage kam ein Mann, um den Zaun zu versetzen. Aber es gab eine alte Katze, die oft über die Straße kam und klagend miaute. Das Lamm miaute zurück und die Katze rannte davon. „Seltsam“, dachte sich das Lamm.

Manchmal kamen Leute vorbei und standen eine Weile am Zaun. Dann sprangen die Schafe auf und liefen in die hinterste Ecke des Zaungevierts. Es dauerte immer lange, bis wieder Ruhe war. Das Lamm dachte weiter: „Was ist denn so schlimm, wenn Menschen gucken kommen?“

Das war die Zeit, als besondere Leute sich zu weiten Spaziergängen mit Gummistiefeln und Schirmen entschlossen. Die Frau trat an den Zaun, das Lämmlein kam an und legte sein lieblichstes Lächeln auf. „Nein was bist du ein nettes Lämmchen“, sagte die Frau. Und der Mann war auch ganz begeistert. „Endlich mal eins, das ankommt. Guten Tag, Lamm! Das ist Monika, ich bin Uwe. Wir gehen hier oft spazieren. Wir finden Schafe toll. Auf Wiedersehen.“ Die Leute winkten dem Lamm zu und gingen weiter.

Immer öfter führte der Spaziergang wegen des netten Kleinen an der Wiese vorbei. Das Lämmlein kam und machte Faxen. Es versuchte Saltos und übte sich im Anschleichen wie die alte Katze von gegenüber. Die Abendsonne schien knapp durch die alten Buchen und ein schöner Halbmond stand leuchtend am Südhimmel. Das Lamm schaute zum Mond hinauf und zwinkerte mit den Augen. „Das ist der Mond“, sagte die Frau zum Lamm. „Und das ist die Sonne“, zeigte der Mann zum Wald. „Findest du den Mond schön?“ Das Lamm guckte zum Mond. „Ich glaube, es versteht uns irgendwie“, staunte der Mann. „Der Mond heißt lateinisch ‚LUNA‘“, sagte die Frau. „Möchtest du ‚LUNA‘ heißen?“ Das Lamm schaute die Menschen an. „Ich bin Monika.“ „Ich bin Uwe“, ergänzte der Mann. „Und DU BIST LUNA“, sagten beide und zeigten auf das Lamm. Das sprang im Kreis und lief zur Herde zurück.

Auf dem Heimweg von der Arbeit gab es fortan nichts Wichtigeres als kurz mit dem Auto anzuhalten und dem Lamm vom Tag zu erzählen oder Dinge zu zeigen. Oft standen auch andere Menschen am Zaun und das Lamm führte seine neuesten Übungen vor.

Ende Februar war es schon richtig gewachsen und durfte länger bei den großen Schafen stehen. Eines Abends kam es wieder an den Zaun und sagte: „LUNA.“ Die Frau war wie vom Donner gerührt und der Mann sagte nur: „Ich habe es immer geahnt, die können sprechen.“ „Willst du richtig sprechen lernen?“, fragte die Frau, und das Schaf nickte. „Das ist der Zaun“, der Mann tippte darauf und schreckte zurück. „Das ist ein Elektrozaun, wollte ich sagen.“ „AUA“, sagte das Schaf. „Das soll was werden“, meinte der Mann zur Frau. Und die warnte das Schaf: „Du wirst leider bald merken, dass es nicht immer gut ist, wenn man schlauer ist als andere und die Menschen verstehen kann. Vieles wird dich erschrecken. Vielleicht wird dich jemand stehlen und dich zur Schau stellen. Sei bitte ganz vorsichtig und zeige nicht jedem, dass du ihn verstehst!“ Das Schaf sagte „AUTO“, und die Leute dachten sich: „Da hat man dir ja was Tolles beigebracht.“ Die nächsten Tage vergingen mit dem Lernen neuer Wörter. Luna passte genau auf, was zu

hören war, und erzählte abends davon. Die Leute kamen kaum noch zur Hausarbeit oder zum Einkaufen; es war einfach faszinierend, wie das Schaf immer mehr Begriffe nennen konnte und schließlich sogar ganz kleine Sätze sprach. „Ich esse Gras“, sagte es, als der Mann ein Stück Schokolade zeigte, es anbot und dann selber aß: „Ich esse Schokolade“, meinte er und Luna zischelte „ICH AUCH.“ „Möchtest du Schokolade, Luna?“ „Ja“, nickte Luna. So lernte Luna die wichtigsten Lebensmittel und Fragen kennen. Fast täglich eine halbe Stunde zu üben und keinem Menschen davon zu erzählen, das fiel den Leuten oft schwer. Aber die Chance, ein solches Geheimnis zu bewahren, war einmalig.

Und eines Tages war Luna weg. Die Herde stand wie immer. Es war Frühling geworden. Die Leute machten sich große Sorgen. Was war passiert?